

VERANSTALTUNGSREZENSION

Am 3. März 2020 stellte die Autorin **Caroline Labusch** in der Gedenkbibliothek ihr 2019 im Penguin Verlag erschienenenes Buch vor: **„Ich hatte gehofft, wir können fliegen – Die Geschichte einer tragischen Flucht im Frühling 1989“**

Frau Labusch präsentierte die spektakuläre Ballonflucht vom 8. März 1989 multimedial und brachte neben Videosequenzen aus dem Theaterstück „Der Ballon – ein deutscher Fall“ Leseproben aus dem spannenden Buch sowie Originalfotos aus den Stasiunterlagen dem interessierten Publikum auszugsweise zur Kenntnis. Dank der Videosequenzen wurde auch der Ideengeber, Ernst Schmid, eingeblendet, der 2014 die Recherche über die missglückte Flucht anregte.

Ernst Schmid, der West-Berliner, und Caroline Labusch aus Niedersachsen waren nach dem Mauerfall nach Berlin-Mitte gezogen und kannten sich aus dieser Zeit: „Neue Wessis im wilden Osten“. „Für billige Mieten und das Aufbruch-Ost-Gefühl nahmen wir lange Wege zur Uni, zum Arzt oder Supermarkt in Kauf. Mehr Freiheitsgefühl ging nicht“ schreibt sie treffend in ihrem Buch. Darin gibt sie auch freimütig zu, sich kaum um die Verhältnisse im Osten gekümmert zu haben. Der aufmerksame ostdeutsche Leser bemerkt zuweilen den Duktus der westlichen Linken an bestimmten Formulierungen oder Äußerungen: „Das ganze Projekt war der Plan eines leichtsinnigen Wagehalses. Und wenn man ein politisches System oder ein Land zur Mitverantwortung ziehen sollte, wäre es weniger die DDR als vielmehr der kapitalistische Westen. Er hat sein und Sabines (Ehefrau) Leben riskiert, um dem Westen zu gefallen. ...eine Geschichte, deren Symbolik die kapitalistische Selbstgefälligkeit ankrazt...“

Die westdeutsche Linke konnte und wollte zu keinem Zeitpunkt das Lebensgefühl der eingemauerten Ostdeutschen nachempfinden oder nur ansatzweise verstehen.

Ernst Schmid hatte 1989 die West-Berliner Zeitungsartikel über den allerletzten Berliner Mauertoten gesammelt und konnte damit Frau Labuschs Interesse an diesem 15 Jahre zurückliegenden „Fall“ gewinnen. Es begann eine umfangreiche und akribische Recherche, die in oben genanntem Theater- sowie Hörstück verarbeitet wurde. Beginn und Verlauf der Datensammlung, die letztendlich eine gewisse Eigendynamik entwickelte und zwangsläufig zur Hauptperson des Dramas, der Ehefrau des Ballontoten führte, wird von Caroline Labusch spannend im Buch erzählt.

Die zentrale Frage, warum Sabine Freudenberg nicht gemeinsam mit ihrem Mann Winfried die Ballonflucht antrat und warum Winfried Freudenberg über West-Berlin abstürzte und starb, wird im Buch akribisch untersucht: Westberliner Polizei- und ostdeutsche Stasiakten

wurden gelesen und auszugsweise zitiert, Ballongutachter und Physiker konsultiert, Örtlichkeiten aufgesucht (Startort und Unglücksstelle) und Gespräche mit den Angehörigen und Freunden geführt. Trotz dieser umfangreichen Arbeit gibt dieser Fall noch Rätsel auf! Vielleicht auch aus diesem Grund lässt die Autorin in der Veranstaltung Fragen offen bzw. präsentiert das Buch nur ansatzweise, um die Spannung zu halten und die Veranstaltungsteilnehmer zum Buchkauf zu animieren.

Berechtigte Spekulationen ergeben sich aus dem Umgang der Stasi mit der verhafteten Ehefrau: Sie wurde nach 6 Wochen Untersuchungshaft freigelassen, durfte bis zur Urteilsverkündung bei ihren Eltern wohnen und bekam 3 Jahre, lediglich auf Bewährung! Die Stasi besorgte ihr in Berlin eine neue Wohnung und einen neuen Arbeitsplatz an einem Institut. Sonst wurde nach politischen Delikten eine langjährige Haftstrafe und im Anschluss daran eine Bewährung in der Produktion verhängt! Selbst wenn man den Zeitpunkt, März 1989, berücksichtigt, bleibt es eine sehr untypische Verfahrensweise der Stasi. Auch die Treffen mit ihrem Untersuchungsbeamten nach der Untersuchungshaft lassen die leise Vermutung einer Zusammenarbeit mit der Stasi aufkommen.

Die ausgebliebene Verhaftung des Vaters von Winfried Freudenberg, der durch den Sohn in die Fluchtpläne eingeweiht war, was wiederum nach der Tat der Stasi nicht verborgen blieb, könnte ebenfalls der Zuspitzung der politischen Verhältnisse im Frühjahr 1989 geschuldet sein.

Ein weiteres Detail im Fall Winfried Freudenbergs kam in der Veranstaltung zu Tage:

Ein Arbeitskollege aus der kurzen Zeit Freudenbergs Tätigkeit in einem Milchhof war in der Veranstaltung anwesend und berichtete den Zuhörern, dass ihn Winfried Freudenberg 1987 recht unvermittelt, aber unter vier Augen, nach Details zum Ballonbau gefragt habe. Brisant hierbei ist zum einen, dass sich dieser Zeitzuge tatsächlich auch mit Ballonfluchtplänen beschäftigte und zum anderen aber niemanden darüber eingeweiht hatte. Woher wusste also Freudenberg, dass er ausgerechnet ihn fragen konnte? Doch dieser Arbeitskollege wollte ihm natürlich keine Auskünfte geben, wusste er ja nicht, ob Freudenberg als Spitzel geschickt worden war.

Ein bezeichnendes Beispiel für das Lebensgefühl im Osten: Man wusste nicht, wer Spitzel war, so dass die Atmosphäre von Misstrauen und Argwohn vergiftet, Vertrauen und Offenheit nur im engsten Freundes- und Verwandtenkreis möglich wurden. Doch selbst da schaffte es das Ministerium für Staatssicherheit zuweilen, einen Judas einzuschleusen.

Eine dramatische und unerwartete Wendung bekam Freudenbergs Flucht durch das ungebetene Eingreifen eines Verräters, der zufällig in der Nacht auf dem Heimweg von der Arbeit

den halb gefüllten Ballon entdeckte und sofort seine Beobachtung der „Volkspolizei“ mitteilte. Durch seine Anzeige kam die Polizei und störte den Ballonstart. Da der Ballon beim Eintreffen der Polizei noch nicht ausreichend mit Erdgas gefüllt war, glaubten Freudenbergs, dass dieser nur einen tragen könne, und so löste sich die Ehefrau aus der Ballonbefestigung und ließ ihren Mann allein übereilt starten. Für sie war wohl klar, wenn einer fliegt, dann er, denn schließlich war er der Initiator und geistige Urheber der Aktion.

Die Referentin vermied es, auch nach expliziter Nachfrage aus dem Publikum, den Namen des Denunzianten preiszugeben. Ein Mensch, der sich noch bei Freunden und Arbeitskollegen mit dieser Tat brüstete und vermutlich nicht einmal von der Stasi dafür belohnt worden war, wurde durch die Referentin geschützt. Ein Verhalten, das bei vielen Zuhörern keine Zustimmung fand, da sie wohl mit Hoffmann von Fallersleben dachten: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“

Vielleicht meint Frau Labusch, dass dieser „Lump“ den Todessturz der Ehefrau verhinderte? Eine Mitverantwortung des Verräters an dem Leid der Ehefrau sowie ihrer Verhaftung bleibt wohl unbestritten.

Doch um Schuldzuweisungen oder Verantwortlichkeiten für den tragischen Todessturz ging es der Autorin nicht. Sie hatte mit ihren Freunden dankenswerterweise die vielen Fakten recherchiert und gesammelt, Hypothesen diskutiert, wo Fakten fehlten und auch neue Erkenntnisse eingebracht. Vergleichbar einem Skatspieler, der eine Karte nach der anderen ausspielt: Am Ende liegt das „Faktenblatt“ auf dem Tisch, doch es gibt keinen Gewinner. Was bleibt, ist das Bild eines unangepassten, kritischen, selbstbewussten und zielstrebigem Mannes, der von einer Idee ergriffen war, die ihn nicht mehr los ließ, sein Handeln bestimmte und von der er so überzeugt war, dass er versuchte, selbst die Realität ihr unterzuordnen. Alles was geschah, erscheint wie zwangsläufig, diesem Ereignis zustrebend, dem er sich nicht entziehen konnte, bis sich sein Schicksal erfüllte.

Im Anschluss an die Präsentation der Ballonflucht, wobei die Hörprobe aus dem Experimental-Theater vermutlich ein ausgewähltes Publikum anspricht, kam eine angeregte Diskussion in Gang.

Das Buch ist eine gelungene Kombination aus Rechercheetappen, Gesprächen mit Angehörigen, Ortsterminen, Auszügen aus Stasi-Protokollen im Wechsel mit Interviewausschnitten von der Ehefrau und Gutachter-Auskünften, die die Autorin in eine spannende Erzählung brachte. Ein Buch, das Winfried Freudenberg vor dem Vergessen bewahrt und außerdem vielleicht Ausdruck der Traumabewältigung der Witwe ist.

Rose Salzmann